Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 1 (1832)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

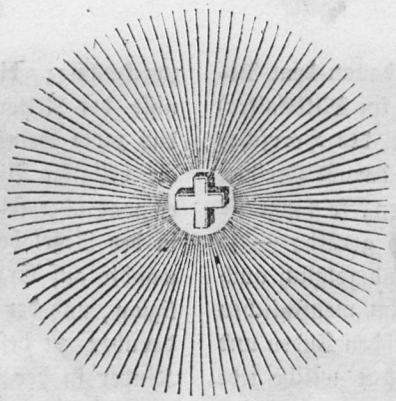
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 21. Heumonat.
No. 3. 1832.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

Katholischen Vereine.

Bist du weise, so bist du dir weise; bist du ein Spötter, so wirst du es allein tragen.
Sprüche 2, 19.

Die Stellung und Aufgabe der schweizerischen Kirchenzeitung.

(Aus einem Schreiben an die Redaktion derselben.)

(Fortsetzung.)

Fassen Sie die Stellung der schweizerischen Kirchenzeitung näher auf, so erscheint sie als eine doppelte, der Zeit gegenüber, in welcher sie auftritt und der Kirche zugewandt, deren Sache und Wahrheit zu vertheidigen sie sich vornimmt. Denn religiös und politisch ist der Zustand der menschlichen Gesellschaft aufgewühlt, und die Häresie hat in beiden Gebieten ihre Polypenarme ausgestreckt.

Bei der rastlosen Thätigkeit und Betriebsamkeit, mit welcher jetzt die politische Irrlehre ihr Ziel verfolgt, die Gesinnung der Jugend vergiftet und das Urtheil des Alters irreleitet, ist es dringend erforderlich, der in tausend Gestalten immer wiederkehrenden Lüge eben so oft die Wahrheit gegenüber zu stellen. Wenige nur hangen der Lehre der Zerstörung und Gottlosigkeit aus eigener Ueberzeugung an; bei den Meisten, welche dem Treiben der Zeit folgen, waltet ein dunkles Streben nach Freiheit und Recht vor, und, wie Professor Jarke bemerkt, es ist nur den Wortführern des falschen Liberalismus, in deren Händen sich der größere Theil der Literatur befindet, gelungen, ihnen glaublich zu machen, daß eben diese Freiheit und dieses Recht sich auf ihrer Seite fände. — Daß hievon aber genau das Umgekehrte statt finde, daß nicht auf künstlichen, haltungslosen Theorien, nicht auf dem Boden des Niederreißens und der Frivolität, der Verneinung und des Antichristenthums, die wahre und volksthümliche Freiheit gewachsen sei, noch je wachsen werde, soll die Kirchenzeitung in ihrer Stellung zur äußern Politik darzustellen suchen. — Sie soll als Kirchenzeitung für die Schweiz, ferne davon, als eine Feindin gesetzlicher Freiheit und volksthümlicher Entwicklung aufzutreten, vielmehr gerade die aus der Geschichte und dem eigenthümlichen Leben der verschiedenen schweizerischen Volksstämme hervorgegangenen Rechte, Freiheiten und Institutionen in Schutz nehmen und die wohlverstandene Souveränität des Volkes gegen Oligarchie und Tyrannei jeder Art vertheidigen. —

Blicken Sie zur Warnung hinüber über den Jura nach Frankreich! dort hat sich leider über politischen Ansichten die Priesterschaft vielfach von der Nation abgeschieden, indem sie, die schreckliche Vergangenheit der Freiheitsaera im Angesicht, die freie, konstitutionelle Stimmung des Volkes fürchtet und meist nicht theilet. De la Mennais und mit ihm viele geistreiche Priester haben längst auf Mittel gedacht, dieses schneidende Zerwürfniß auszugleichen. „Ihr wollt Licht", rief er in Wahrheit seinem Volk entgegen, „ich will es auch; ihr wollet Freiheit, auch ich suche sie!" Die Kirche blühte unter der venetianischen Republik, in Nordamerika, in der Schweiz u. s. f.

unter volksthümlichen Verfassungen; ferne davon dem Absolutismus Vorschub zu geben, hat sie (wie im Mittelalter) die Rechte der Völker gegen die Willkühr der Herrscher geschützt und gewährleistet. — Wenn wir darum Freiheit dem Staate gönnen und sie fördern wollen, so lange sie mit unserm Gewissen nicht in Widerspruch geräth; — so forden wir auch Freiheit für die Kirche, und folglich auch die Freiheit des Unterrichts, den sie zuerst im menschlichen Vereine gegründet, eine Freiheit, die selbst den Juden und Türken gegönnt und gelassen wird, und ohne welche jede andere eine Lüge ist.

Welch ein weites Feld der Betrachtungen eröffnet sich der Kirchenzeitung von diesem Standpunkte aus, von wo aus sie die zeitlichen Bewegungen im Vaterlande zu würdigen und zu beleuchten hat!

Die Kirchenzeitung ist aber nicht nur Kirchenzeitung für die Schweiz, sondern sie ist vorzugsweise und zugleich katholische Kirchenzeitung, und darin ist ihre Stellung zu den religiösen Genossenschaften, Schulen und Lehrsystemen, die außer dem Verband der Kirche sich befinden, ausgedrückt. — Als katholische Kirchenzeitung wird sie sonach, jede einseitige Richtung im Bereiche des Kirchlichen ausweichend, das Wesen der katholischen Kirche, wie es sich in der Lehre, in den Gnadenmitteln, in der Hierarchie und ihren Institutionen ausspricht und darstellt, festzuhalten suchen, alle Erscheinungen aus dem Wesen der Kirche und ihrem Leben erklären und beurtheilen, und alle Angriffe mit Schonung und Wahrheitsliebe widerlegen.

Die Lage der katholischen Kirche in Preußen.

(Fortsetzung.)

2. Die gemischten Ehen.

In einem ganz katholischen Lande, wo die Regierung und die Masse des Volkes katholisch ist, wie in Frankreich, Oestreich und Bayern u. s. f., sind die gemischten Ehen weniger gefährlich; der nicht katholische Theil wird in der Regel mit hinüber gezogen; die Gewalt der Familien-Verhältniße, die Hoffnung auf Einfluß und Anstellung sind überwiegend. Anders ist es in protestantischen Staaten, wo Anstellung und Einfluß nur den Protestanten zu Theil werden, und irdische Ansichten und Wünsche leicht das Uebergewicht erhalten. Früher überließ die Gesetzgebung den Eheleuten, ungehindert über Erziehung und Religion der Kinder zu bestimmen; die Söhne folgten, wenn von den Aeltern keine Bestimmung getroffen worden, dem Vater, die Töchter der Mutter. Diese letztere Einrichtung war allerdings nicht

zweckmäßig; die Trennung der Kinder nach dem Bekenntnisse der Aeltern konnte nicht anders als nachtheilig auf das zarte Gemüth der Kinder in solchem Alter, und auf die religiöse Bildung und Ueberzeugung derselben wirken; es war aber selten, daß diese Trennung wirklich statt fand; in der Regel bestand der katholische Theil und dessen Verwandte auf Erziehung aller Kinder in der katholischen Religion, und der protestantische Theil hatte keinen Grund, sich darüber zu beschweren, da seinem Bekenntniße gemäß die Kinder in der katholischen Religion ebensowohl selig werden können, und außerdem Anstellung, Ehre und Ruhm, selbst in den protestantischen Staaten Deutschlands, auch den Katholiken zugänglich waren, und diesen in den damals noch vorhandenen reichen Stiftern, Orden und Klöstern eine besondere Zuflucht und Hilfe gesichert blieb. Dieses alles ist jetzt anders. Die besondern Hilfsquellen der Katholiken in Deutschland sind verschwunden, die reichen Domstifter, geistlichen Fürstenthümer, Abteien, Klöster, Orden ꝛc. sind aufgehoben; selbst Anstellungen, Ehre und Ruhm im Dienste des Vaterlandes ist den Katholiken in den meisten protestantischen Staaten erschwert oder versagt. Es ist natürlich, daß der protestantische Theil jetzt Werth darauf legt, seine Kinder protestantisch erziehen zu lassen. Die Gesetzgebung ist geändert; die Kinder sollen überall dem Bekenntniße des Vaters folgen: jede Uebereinkunft zwischen den Aeltern, welche ein anderes bestimmt, ist ungesetzlich; der protestantische Theil, welcher bei der Heirath das Versprechen gab, die Kinder katholisch zu erziehen, es aber später nicht halten will, kann durch die Gerichte zur Aufrechthaltung des Kontraktes nicht gezwungen werden, da der Kontrakt gegen das allgemeine Gesetz geschlossen wurde, und daher an sich selbst ungültig ist. Dem ersten Anscheine nach könnte man das Verhältniß, das jetzt gesetzlich geworden, für reziprok und beiden Theilen gleich vortheilhaft halten. Die Trennung nach verschiedenen Bekenntnißen, würde man sagen, ist den Kindern gewiß schädlich. Jetzt werden alle in der Religion des Vaters erzogen, und bei gleicher Anzahl oder gleichem Verhältniße gemischter Ehen werden die Katholiken und Protestanten auch bei dieser Bestimmung, (so scheint es) gleichen Vortheil haben. In der That aber ist dem nicht so. Der Vortheil, in Preußen wenigstens, scheint allein den Protestanten, der Nachtheil den Katholiken vorbehalten. Die Gründe sind begreiflich. Die Religion ist zuerst und zunächst Werk der Mutter; die Eindrücke der Kindheit sind unauslöschlich. Ist die Mutter protestantisch, so wird die spätere Lehre des Vaters, auch wenn er die Kinder katholisch erziehen läßt, wenig fruchten, am wenigsten unter ganz protstantischen Umgebungen, unter protestantischen Gespielen, Lehrern, Verwandten. Alle jungen Katholiken werden als Mitglieder des Heeres in protestantische Provinzen gesendet, bekannt-

lich auch in Preußen; nur werden die Katholiken mit ihren Regimentern in die protestantischen, die Protestanten in die katholischen Provinzen gesendet. Die jungen Leute werden bekannt, knüpfen Verbindungen an; die Kinder der gemischten Ehen folgen der Religion der Väter, aber in ganz protestantischen Umgebungen. — Werden die Kinder der katholischen Väter von protestantischen Müttern erzogen, so folgen sie vielleicht äußerlich dem Bekenntniße des Vaters, innerlich werden sie protestantisch erzogen; die Kinder der protestantischen Väter in katholischen Provinzen haben katholische Mütter, sie würden vielleicht katholisch werden; der Einfluß der Mütter und Umgebungen möchten auch hier zum Vortheil der Religion der Mütter entscheiden, aber das Gesez steht entgegen; die Kinder müssen protestantisch werden. Sie erhalten öffentlich den protestantischen Religionsunterricht, wenn auch heimlich die Mutter die katholischen Wahrheiten ihnen mitzutheilen sucht. Dabei ist der Protestantismus, wie jeder Irrthum dieser Art, seiner innigsten Natur nach negativ und zerstörend. Die menschliche Natur in ihrem verderbten Zustande und in der Gewalt böser Beispiele dem Bösen leichter zugänglich als dem Guten — Irrthum und Krankheit ansteckend, wogegen Wahrheit und Gesundheit nur schwer zu erhalten sind. Daher muß der Protestantismus und Atheismus von überwiegender Gewalt sein, wenn er mit der wahren Religion nur gleichen Schutz genießt. So geschieht es, daß durch die gemischten Ehen in Preußen, bei der bestehenden Gesetzgebung, wo die Kinder der Religion des Vaters folgen sollen, der Katholizismus nothwendig ausgerottet werden muß. Der Einfluß des Protestantismus ist überwiegend, und wird, wo kein Widerstand geleistet wird, immer überwiegender werden. Alle Beamten und Militairs in den katholischen Provinzen sind mit weniger Ausnahme Protestanten, heurathen katholische Frauen, lassen ihre Kinder protestantisch werden, und bringen den Protestantismus auf die Familien ihrer katholischen Verwandten; die katholischen Militairs und Unterbeamten werden in den protestantischen Provinzen, wo sie das Gouvernement versetzt, lau; die Kinder, wenn auch katholisch getauft, in protestantischen Umgebungen, in protestantischen Schulen durch Beispiel und Lehre angesteckt. Einzelne Beispiele wirken hierin doppelt schädlich. Die Kinder des Feldmarschalls Grafen von Gneissenau, obwohl der Feldmarschall selbst katholisch ist, werden protestantisch erzogen. Die Aussicht auf Beförderung und Anstellung, die Sorge für das irdische Heil ihrer Kinder, läßt die Sorge für das ewige Heil schweigen, und es ist natürlich, daß solche, wenn auch seltene Beispiele höherer Beamten doppelt verderblich auf die Niedern und Geringern wirken müssen. Die katholische Geistlichkeit verweigerte bis jetzt in den katholischen Provinzen die Einsegnung der gemischten Ehen, wenn der protestantische Theil nicht das Versprechen gab, die Kinder katholisch erziehen zu lassen. Ein solches Versprechen giebt dem katholischen Theil Hoffnung, aber keine zuverläßige Bürgschaft, da es später dem protestantischen Vater dennoch frei steht, sein Versprechen, weil es gegen das bestehende Gesez ist, nicht zu halten, und blos eine moralische Verbindlichkeit ihn zurückhält, wenn er dem Versprechen treu bleibt. Stirbt der Vater vor Vollendung der Erziehung seiner Kinder, so sind die protestantischen Verwandten noch weniger an die Erfüllung seines Versprechens gebunden. Sie nehmen, wie dieses bei den Kindern des Baron Stardenberg geschehen, aller Reklamationen der katholischen Mütter unerachtet, die Kinder mit Gewalt zu sich, und lassen sie protestantisch erziehen. Das Versprechen ist also nur ein schwacher Damm gegen die Maaßregeln der Protestanten. Ueberdies verbietet sogar das Gouvernement den Geistlichen, es zu fordern, und setzt diejenigen ab, welche sich weigern, ohne ein solches Versprechen die Ehe einzusegnen. Dennoch scheint das einzige Mittel, welches der Kirche zu Gebote steht, strenge darauf zu halten, daß dieses Versprechen gefordert werde, und von Seite der geistlichen Behörde die Einsegnung zu verbieten, wenn dieses Versprechen nicht gegeben wird. Zwei Pfarrer in Westphalen, welche dem gemäß die Einsegnung verweigerten, sind beim Gouvernement verklagt und ihrer Stellen entsetzt worden; das Volk aber hat sie als Martyrer der Religion angesehen, sie überall unterstützt und sich ohne Scheu zu ihren Gunsten ausgesprochen. Solche Beispiele wirken mehr zur Belebung des Eifers für Religion, Gewissens- und Glaubensfreiheit, als Unterhandlungen mit dem Gouvernement und Nachgiebigkeit gegen die Maaßregeln desselben, welche nur Lauheit und Mißmuth bei dem Volke bewirken, und bei Allen nur als Schwachheit und Unsicherheit angesehen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten, mit Einschluß der Leidensgeschichte ꝛc. von Dr. Joh. Bapt. Hirscher. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Tübingen, bei Heinr. Leupp. 1832.

Der Herr Verfasser, Professor der Moral und Pastoral an der königl. würtembergischen Universität zu Tübingen, ist gegenwärtig einer der vorzüglichsten Theologen Deutschlands. Was ihn vor andern auszeichnet, ist nicht so fast Reichthum positiver Kenntniße, Schärfe des Verstandes, oder philosophische Spekulation, als vielmehr eine ungewöhnliche Innigkeit und Tiefe des Gemüthes. Durch

diesen Vorzug wird es ihm möglich, die christlichen Heilswahrheiten in ihrer vollen Bedeutsamkeit und Beziehung zum menschlichen Leben aufzufassen — und in dieser Beziehung sind seine Schriften besonders denjenigen zu empfehlen, denen die katholische Glaubenslehre blos ein kalter Schematismus ist —; sodann aber auch das Leben der großen Masse der Christen in seiner lieben Alltäglichkeit darzustellen. Hr. Hirscher besitzt nämlich so ganz die Kunst, das arme menschliche Herz in seinen Trieben und Schwachheiten zu ergründen, die Verirrungen desselben auf eine wahrhaft überraschende Weise zu verfolgen, und vorzüglich uns zur Kenntniß zu bringen, wie wenig auch bessere Menschen geeignet sind, mit innigem lebendigen Glauben Gott und seine beseeligende Lehre zu umfassen, und sich zu jener innern Anschauung zu erheben, welche nur eine Folge gänzlicher Hingabe des Menschen an Gott ist.

Auch in dieser letztern Beziehung, in der getreuen Schilderung des menschlichen Herzens, ist daher der Hr. Verfasser höchst praktisch und kann den Katecheten und Homileten als Muster empfohlen werden.

Was nun aber, nach dem beschränkten Maaße unserer Einsicht, an dem sonst so ausgezeichneten Schriftsteller nicht gefällt, ist seine, besonders in frühern Werken sich offenbarende, vorherrschende Neigung zum theilweisen Reformiren des Bestehenden. Und sonderbar! — seinem geübten praktischen Blicke und feinen Beobachtungsgeiste scheinen die Schwierigkeiten, mit denen die Einführung seiner diesfalsigen Vorschläge nothwendig verbunden wären, zu entgehen oder doch gering vorzukommen. Zu diesen schwerlich je ins Leben tretenden sogenannten Verbesserungen rechnen wir: die Idee eines eigenen Cultus für die Jugend, einer eigenen deutschen Meßliturgie, Ausspendung der heil. Firmung durch den Katecheten ꝛc. . . .

Die Schriften dieses Theologen sind:

1. Missae genuinam notionem eruere. Tüb. 1821.
2. Ueber das Verhältniß des Evangeliums zu der theol. Scholastik. Tüb. 1823.
3. Ueber den Ablaß, herausgegeben bei Gelegenheit des Jubiläums. Tüb. 1826.
4. Katechetik, oder Beruf des Seelsorgers, die ihm anvertraute Jugend im Christenthum zu unterrichten ꝛc. Tüb. 1831. *)

Was aber insbesondere das angekündigte Buch betrift; so wird der Werth desselben hinlänglich dadurch beurkundet, daß seit der ersten Auflage 1829 bereits schon die 3te erschienen ist. Sie ist bedeutend verbessert, ohne daß dadurch der Preis erhöht worden wäre.

*) Diese Schrift, von der später noch besonders die Rede sein wird, möchten wir vorläufig den katholischen Geistlichen empfohlen haben; es wird sie keiner ohne großen Nutzen lesen.

Anmerk. d. Redaktion.

Wir wollen, um die Leser theils mit der Behandlung des Gegenstandes ein wenig bekannt zu machen, theils auch unser gegebenes Urtheil über diesen Schriftsteller, wie wir hoffen, zum Theil zu begründen, das zunächst Vorliegende hersetzen.

Homilie über den verlornen Sohn. Luk. 15, 11—32.

„Der Vater im heutigen Evangelium sagt: „„Lieber Sohn! du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.““

Verstehe wohl, o Christ! zu dem Unverirrten sagt der Vater: Du bist allezeit bei mir. Also ihn trifft nicht das Unglück, so viele herrliche Gottesgüter in der Ferne mit einer ausschweifenden Lebensart zu verlieren.

Während der Sünder die Kräfte seiner Seele und die Gesundheit seines Leibes zerstört, bewahrt und mehrt er die einen und andern. Ihn trifft auch nicht das Unheil, das über den Gefallenen kommen muß, um ihn endlich zur Besinnung zu bringen. Er ist allezeit bei dem Vater, und frei von dem Elende und der Noth, die unausbleibliche, wenn auch gnädig verhängte, Folgen einer gottvergessenen Lebensart sind. Ihn quält weiter auch nicht das schreckliche Gefühl der Schuld, nicht die schmerzhafte Reue über alles Geschehene und nicht Widerrufbare, nicht die niederdrückende Empfindung so schweren Undankes, so unnennbaren Leichtsinnes, so unsäglicher mannigfaltiger Verirrung. Er ist allezeit beim Vater. Und während den andern Trübsal und Angst, Schuldgefühl und Reue, Verachtung und Verwerfung niederdrücken, genießt er ohne Unterlaß des Friedens in Gott, der Freude in Gott, des Segens aus Gott, und der Hochachtung und Liebe der Brüder. Namentlich weiß er nichts von zerrütteteten Seelenkräften, von einer befleckten Einbildungskraft, von einer durch lange üble Gewohnheit verkehrten Denk- und Empfindungsweise, von eingewurzelten sträflichen Gedankenverbindungen, an denen so manche Bekehrung scheitert, und von denen auch der bekehrte Sünder oft noch so vieles zu leiden hat; nichts auch von dem Schmerze, so viel Böses gestiftet, insbesondere so Manche geärgert und verführt zu haben, ohne Möglichkeit, das gesäete Unkraut auszujäten und die Geärgerten und Verführten wieder zu dem umzuschaffen, was sie waren vor der Verführung — einem Schmerze, der auch bekehrte Sünder oft mit einer nie schwindenden Traurigkeit erfüllt; nichts endlich von dem Vorwurfe, so viel Gutes, das er thun konnte, unterlassen, so viele Kräfte, die er empfangen, nicht benützt, so viele Anläße, die ihm geworden, nicht ergriffen zu haben, und nun von all dem Guten, das nicht geschah, nichts mehr einholen zu können — einem Vorwurfe, von welchem auch der bekehrte Sünder bei allem nunmehrigen Eifer sich nicht zu befreien vermag.“

Sursum Corda! — Die Herzen empor!

Ueber diese Worte der Präfation schreibt der heilige Cyprian, Bischof zu Carthago, um die Mitte des dritten Jahrhunderts, in seiner Abhandlung vom Gebete des Herrn:

„Beten wir, liebste Brüder! so müssen wir uns alle „Wachsamkeit und alle mögliche Anstrengung gebieten: alle „fleischlichen und weltlichen Gedanken müssen weit von uns

„sein, und der Gegenstand unseres Gebetes muß alle Aufmerksamkeit des Geistes beschäftigen; deswegen bereitet „auch der Priester die Herzen der Brüder zum Gebete „vor, wenn er in der Vorrede zum stillen Gebete sagt: „Die Herzen empor! damit das Volk selbst durch die „Antwort: Wir haben sie zum Herrn erhoben! er„innert werde, einzig an Gott zu denken."

Der heil. Cyrillus, Bischof zu Jerusalem — der ersten Christengemeinde — sagt hierüber:

„Der Priester ruft: Die Herzen empor! Denn „zu dieser höchst schrecklichen Stunde (des heil. Opfers) „soll man wahrhaft das Herz zu Gott, und nicht abwärts „auf die Erde und irdischen Geschäfte gerichtet halten. Es „ist also eben so viel, als wenn der Priester befähle, daß „Jedermann während dieser Stunde der Sorgen dieses „Lebens, der häuslichen Angelegenheiten, sich entschlagen „und das Herz gen Himmel zu dem barmherzigen Gott „gerichtet halten solle. Dann antwortet ihr: Wir halten „sie zum Herrn gerichtet (habemus ad Dominum)! „und stimmet jenem Befehle durch dieses Bekenntniß bei. „Es sei also Niemand von der Art, daß er zwar mit dem „Munde sage: Wir halten sie zum Herrn gerichtet! „dennoch aber seine Seele mit irdischen Sorgen beschäftige. „An Gott sollten wir zwar immer denken; weil aber dies „der menschlichen Schwachheit unmöglich fällt, so soll man „es wenigstens zu dieser Stunde mit vorzüglichem Fleiße „thun."

„Was machst du doch, o Mensch!" spricht der heil. Joh. Chrysostomus, „was hast du dem Priester zuge„sagt? hast du ihm nicht, wenn er dir zugerufen: Die „Herzen empor! geantwortet: Wir richten sie zum „Herrn? Schämst du dich nicht, erröthest du nicht, daß „du in dieser Stunde als Lügner erfunden wirst? Erwäge „es nur! Der geheimnißvolle Tisch ist bereitet, das Lamm „wird für dich geopfert; das geistliche Feuer bricht auf „dem heil. Altare aus; der Priester liegt im Gebetskampfe „für dich; die Cherubim sind zugegen; Seraphim eilen „herzu, und das geistige Feuer fällt vom Himmel herab."

„Das Blut im Kelche fließt zu deiner Reinigung aus „Seiner unbefleckten Seite, und du schämst dich nicht und „erröthest nicht, in dieser Stunde heiligen Schreckens ein „Lügner zu werden? (das ist: dein Herz nicht zum Herrn „emporgerichtet zu halten.) IX. Homilie von der Buße."

Der heil. Augustin fand diesen Zuruf des Priesters so erbaulich und wichtig, daß er mehrmals auf ihn zurückkommt und mehrere Erinnerungen und Sittenlehren daran knüpft. Er sagt: „Du hörest täglich: Empor die Her„zen! und als hörtest du das Gegentheil, senkest du dein „Herz zur Erde (Serm. 311). Es wird gesprochen: Die „Herzen empor! und sogleich fährst du fort: Wir „haben sie zum Herrn gerichtet! da lügst du Gott.

„Eine Stunde lügest du Gott, aber immer den Menschen. „Du sagst, du erhebest das Herz empor zum Herrn, und „hast es verscharret in der Erde; denn wo dein Schatz, „dort dein Herz (Serm. 345). Hinauf mit dem Herzen! „Traurig genug, daß wir mit dem Leibe da unten sein „müssen. Was nicht da unten bleiben muß, das bleibe „nicht da (Enarrat. in Psalm 39. n. 28). Alle Stolzen „heben das Herz empor, aber wider den Herrn. Willst „du das Herz empor heben, so hebe es zum Herrn. Hebst „du das Herz zum Herrn empor, so hält Er es, damit es „nicht zur Erde falle. (Serm. 25.)"

„Was ist dies: „Das Herz empor!" Oben sei deine „Zuversicht, oben deine Liebe; von oben verlange Stärke; „oben erwarte den Lohn. (Serm. 465.)

Der heil. Joh. Chrysostomus sagt anderswo:

„Wir gehen nicht deshalb in die Kirche, um uns dort „aufzuhalten, sondern um etwas Großes für unsern Geist „zu gewinnen. Wenn wir also leer, ohne solchen Gewinn, „wieder weggehen, so gereicht uns dieser Eifer im Kirchen„gehen sogar zur Verdammniß. Damit dieses nicht ge„schehe, so müßt ihr auch, wenn ihr von hier nach Hause „kommt, euch darin üben, daß ihr nach dem hier Gehör„ten euer Leben einrichtet." (S. dessen Hom. V. ad Antioch.)

Wiederum der heil. Augustin spricht:

„Deine Anmuthungen sind die Stufen, dein Weg ist „dein Wille. Durch Liebe steigst du hinauf, durch Nach„lässigkeit herab. Stehend auf der Erde, bist du im Him„mel, wenn du Gott liebst. Anders hebt sich das Herz, „anders der Leib. Der Leib, um sich zu heben, ändert „den Ort; das Herz, um sich zu heben, ändert den Willen. „(Enarrat. in Psalm 85. n. 6. 7.) Aber dein Herz, das „du in der Kirche, wo so viel Herzerhebendes ist, zum „Herrn emporgehoben hast, halte auch außer der Kirche „emporgehoben. Wir sollen ja immer beten. Luk. XVIII. 1. „Thess. V. 17. Da aber das Gebet eine Erhebung des „Gemüthes (oder Herzens) zu Gott ist, so müssen wir auch „immer unsere Herzen zu Gott empor heben."

Aus einem Schreiben von Zürich.

Die Aufhebung unseres Chorstiftes zum großen Münster ist wirklich geeignet, auch bei Ihrer (katholischen) Confession in mehrerer Hinsicht Bedauern zu erregen. Denn mag der strenge Katholik in dieser Aufhebung unseres Stiftes immerhin die Nemesis erblicken, welche die Abweichung vom ursprünglichen Zwecke der Stiftung straft; so darf er doch nicht verkennen, daß die Stiftsherren seit der Glaubensänderung nach den Grundsätzen unserer Confession dem positiven Christenthum, der Kirchendisciplin und den Wis-

senschaften wesentliche Dienste geleistet haben. Wohl mag — besonders seit dem letzten Reformations-Feste — hie und da ein . . . Doktor an diesem alten Münster mehr menschliche als göttliche Lehren gepredigt haben: das positive Christenthum war der übrigen Collegen heiliges Palladium. Bestandene Männer betraten die Kanzel —, und ich zweifle, ob die Lichtmänner, die man uns aus Deutschland an die Stelle der „altväterischen Herren" verschreiben will, Gottes Wort mit solchem Glauben predigen werden. Man kann nicht läugnen, daß eine gemäßigte Hierarchie sich mit dem christlichen Protestantismus leicht vereinbaren läßt; und daher besorge ich, da die letzten hierarchischen Stützen des Christenthums in Zürich weggeräumt worden sind, es möchte dadurch dem Rationalismus das Umsichgreifen sehr erleichtert sein. Die gänzliche Inkameration des Kirchengutes in das Staasgut ist, vom Gesichtspunkte des Rechts aus betrachtet, eine Ungerechtigkeit, und läßt sich auch nach protestantischem Kirchenrechte keineswegs aus der, von der weltlichen Macht verwalteten, bischöflichen Gewalt herleiten. Denn es darf nicht vergessen werden, daß unser Chorstift zur Zeit der Reformation durch ein eigentliches Concordat seine hohheitlichen Rechte an den Rath zu Zürich abgetreten hatte; dafür aber in seinem Besitzstande förmlich anerkannt ward. Ein Kontrakt löst sich aber nur mit freier Einwilligung der Kontrahirenden. Diese Einwilligung aber ist von Seite des Stifts keineswegs erfolgt. Hat nun die reformirte Kirche von Zürich durch den Besitz eines sichern Eigenthums noch einigermaßen ihre Unabhängigkeit bis dahin bewahren können; so ist sie nun vollkommen der Willkühr des Staats preisgegeben. — Auch das Carolinum ist aufgehoben, oder soll vielmehr regenerirt werden. Mir ist bange, seine Sterne, Heß, Schinz, Rahn, Hottinger, Ulrich, Orelli, u. s. v. a. seien auf immer untergegangen. Das alte Zürich sinkt immer mehr. Gott erhalte das Licht in Ihrer Lucerna!!

Kirchliche Nachrichten.

Einige Häupter wilder Stämme aus den Algonchinern, Vipislingern und Irokesen, welche in der Gegend des See's, von den zwei Bergen genannt, in Nieder-Canada in Nordamerika wohnen, schickten dem heil. Vater zum Zeichen ihrer aufrichtigen Verehrung eine Stole und ein paar Schuhe, nach ihrer Sitte aus Glasröhrchen zusammengefügt. Dieses Geschenk war mit folgenden zwei Schreiben, in ihrer Landessprache, begleitet.

Schreiben der Algonchiner und Vipislinger.

„Mein Vater! — Deine Söhne, die Algonchiner und Vipislinger, grüßen Dich ehrfurchtsvoll und schicken Dir diese Halszierde (Stole). Diese wird zu Dir sprechen, und dieses ist's, was sie zu Dir sagt: Während ich in den Wäldern herumirrend lebte, kannte ich nichts als meine Streitaxt, meinen Pfeil und meinen Bogen. Wer das große Wesen, und welches sein Name sei, wußte ich nicht; und doch glaubte ich an dasselbe in meinem Innern, ehe ich es noch gekannt hatte. Du, Statthalter Jesu Christi auf Erden, Du Hüter aller Gläubigen, ja, Du hast mich es kennen gelehrt; Du hast mir den Mann mit dem schwarzen Rocke (den Missionär) geschickt; Du hast zu ihm gesagt: „Suche den Indianer auf, er ist mein Sohn; gehe zu ihm und hilf ihm; führe ihn ein in das Haus des Gebetes; lehre ihn, daß Maria ihn als ihren Sohn betrachtet, und daß er sie ehren soll wie eine Mutter. Nähre ihn mit dem himmlischen Brode; öffne ihm die Thüre des Himmels."—

Ich habe den Mann mit dem schwarzen Rocke angehört, den Du mir geschickt hast, und ich sage zu Dir Folgendes: Du bist mein Vater; ich werde nie einen andern erkennen. Könnten je meine Nachkommen dich vergessen und auf Irrwege gerathen: so zeige ihnen diese Halszierde, und sie werden sogleich zu Dir zurückkehren. Ich bete täglich für Dich, würdige Dich, mir dagegen Deinen Segen zu ertheilen."

Schreiben der Irokesen.

„Deine Söhne, die wilden Irokesen vom See der beiden Berge, grüßen Dich mit der tiefsten Ehrerbietung. Bewundere die Macht der Religion! Einst waren wir keiner Art von Anbetung zugethan; wir hatten nur Anhänglichkeit für uns selbst und Verachtung für andere Menschen; niemals konnten wir Friede haben. Die Algonchiner waren unsere Feinde; jetzt sind sie unsere Brüder. Die Religion hat uns vereiniget und läßt uns den Frieden genießen. Wir wohnen in demselben Dorfe; wir beten in derselben Kirche, wir haben denselben Vater im Himmel, das ist, Gott; wir haben dieselbe Mutter, das ist, Maria; wir haben denselben Vater auf Erden, der bist Du, allerheiligster Vater; wir haben dieselben Lehrer im schwarzen Kleide, und Du hast sie uns gesendet; wir haben denselben Glauben, der uns in den Himmel führen wird. So ist unsere Rede, unsere Halsbinde dieselbe, wie die unserer Brüder, der Algonchiner, und Du wirst darin unser gemeinschaftliches Denken wahrnehmen. Du wirst unsere Worte lesen, wenn Du ihre Worte liesest. Heiligster Vater, Du wirst darin die Freude sehen, welche wir im Grunde unseres Herzens bei dieser Gelegenheit fühlen, wo es uns gegönnt ist, Dir mitzutheilen, wie sehr wir Dich verehren, Dich lieben. Heiligster Vater, Du wirst erfahren, daß wir uns zweimal des Tages in der Kirche versammeln, um für Dich von ganzem Herzen zu beten. Heiligster Vater, wir werfen uns vor Dir nieder, wir

küssen Dir die Füsse uud flehen um Deinen heiligsten Segen."

Lüttich. Seitdem die Schulen wieder unter kirchlicher Aufsicht stehen, und damit die Furcht verschwunden ist, daß die kathol. Jugend durch den Einfluß der Ungläubigen nach und nach um den heil. Glauben der Väter gebracht werden möchte, zeigt sich bei uns ein ungemeiner Eifer für das Schulwesen und für Volksbildung. Der Abbé de Haerne hat in der Repräsentantenkammer nachgewiesen, daß seit Einführung der Freiheit des Unterrichts die Anzahl der Schulen sich mehr als um ein Drittheil, und jene der Schüler um zwei Drittheile vermehrt habe, und daß die Lehrer nun nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer Unterricht ertheilen, was bisher nicht gescheben war.

Für das köstlichste Recht der Katholiken, für die Freiheit des Unterrichts, sprach sich in der Repräsentantenkammer besonders Graf Vilain aus. Um den oft wiederholten Vorwurf zu widerlegen, als wenn die kath. Kirche die Unwissenheit der untern Volksklassen begünstige, sagte er unter Anderm: „Es sind siebenzig Jahre, daß die Philosophie ins Weite und Breite von dem Nutzen des Primärunterrichts spricht, und sechszehn Jahre, daß die Philanthropie sich wirklich damit abgibt. Die Alles umfassende christkatholische Liebe ist viel älter. Ich werde hier nicht Alles anführen, was der katholischen Kirche Künste und Wissenschaften verdanken, nicht die Menge jener Gelehrten und anderer lehrenden Orden aufzählen, welche so sehr geglänzt und Jahrhunderte lang so vieles Licht verbreitet haben: ich will mich einzig auf den Kreis des ersten Unterrichts beschränken. Es sind heute 108 Jahre, daß ein Papst, seinem Jahrhunderte vorgreifend und das, was der untern Klasse Noth that, erkennend, einen Orden, welcher ausschließlich sich damit beschäftigte, das Volk zu unterrichten, nämlich die Brüder der christlichen Schulen (fréres des écoles chretiennes) stiftete, zu einer Zeit, wo die Philosophen die Armen nur steuer- und frohndepflichtiges Gesindel nannten. Benedict XIII., in zurückgezogener Einsamkeit, ferne von Lob und Tadel einer Welt, die sich mit solchen ärmlichen Dingen nicht beschäftigte, Benedict XIII. gründete ihr Institut am 24. Febr. 1724, und in der Errichtungsbulle liest man folgende merkwürdige Stelle: „Considerans innumera, quæ ex ignorantia, origine omnium malorum, proveniunt, scandala." (In Anbetracht der unzähligen Skandale, welche aus der Unwissenheit, der Quelle aller Uebel, hervorgehen.) Alles, was die Philosophen seit der Zeit geschrieben haben über die Gefahr der Unwissenheit, über den Nutzen des Volksunterrichts, ist nur eine Paraphrase jenes von Oben eingegebenen Wortes: Ignorantia, origo omnium malorum.

Die Brüder der christlichen Schulen bestehen seit 1724: welche Hindernisse hat man ihrem Entstehen in den Weg gelegt? welcher Eifer und welche Ausdauer dagegen von ihrer Seite? Man hat sie aus Frankreich verjagt, sie sind wieder gekommen; aus Belgien fortgeschickt, sie sind auf's Neue erschienen; ihre Wohnungen sind zerstört worden, sie haben sie wieder aufgebaut; man hat ihre Güter eingezogen, und als Arme haben sie gebettelt, um das Kind des Armen unterrichten zu können. Man werfe uns nur immer vor, wir seien die Beförderer der Unwissenheit und des Obscurantism, wir Katholiken seien die Auslöscher der Intelligenz, so werde ich antworten: Unsere Worte, unsere Handlungen sind vorhanden; sie sind mit Tag und Jahr niedergeschrieben. Wir stehen länger wie Ihr auf dem Posten; schon länger als ein Jahrhundert unterrichten wir die armen Kinder unentgeldlich, schon länger als ein Jahrhundert lehren wir sie lesen, schreiben und rechnen, bilden sie zu guten Christen, guten Söhnen, guten Gatten, guten Vätern und ehrlichen Männern. Wohlan, thut dasselbe, zeigt uns euere Werke vor, aber bis dahin behalten wir das Recht, zu sagen: Euere Philanthropie ist nur der blasse Widerschein der christlichen Liebe, und euere Reden nur das kraftlose Echo einer päpstlichen Bulle.

Die deutsche Tribüne sagte schon im vorigen Jahre No. 27 ungescheut über den Religionsindifferentismus: „Dieser wäre vielleicht im Stande, uns zu retten, und durch Schwächerwerden im Glauben „könnte Deutschland politisch erstarken." (!??)

Aus diesen wenigen, ominösen Worten sieht man, welche Erziehung man in Deutschland will. Dort untergräbt man aber die Religion, um die politische Einrichtung zu untergraben, während man andern Ortes die politische Ordnung untergräbt, um die religiöse zu Grunde zu richten!

In der katholischen Kirchenzeitung von Aschaffenburg erheben „einige junge Theologen am Rheine" öffentlich darüber Klage, daß die Bischöfe in den dortigen Diözesen öfters unwürdigen Subjekten die Hände auflegen. „Traurig", sagen sie, „ist es schon für die Kirche, und „hinderlich genug für ihr Gedeihen, daß die Erziehung ihrer „künftigen Lehrer bis zum Eintritt in das Seminar in „vielen Gauen Deutschlands heute meist weltlichen oder „verweltlichten, ja oft ungläubigen, Lehrern anvertraut „ist: mehr als traurig ist es, daß mancher Staat" (der feierlich beschwornen Garantie der katholischen Religion ungeachtet) „schlechte, lügenhafte und ungläubige Wissen„schaft durch seine besoldeten Diener lehren läßt, wodurch „die Organe der Kirche — der Klerus — mehr oder weniger „unkirchlich gebildet werden müssen. Daß in einer Er„ziehungsart, bei welcher die Würdigkeit und Fähigkeit der „jungen Aspiranten zum Clerrikalstande von den Zeugnissen „oft ganz ungläubiger Lehrer und Schulen abhängig ge„macht wird, sich ein volles katholisches Gemüth und eine „wahrhaft apostolische Hirtensorge, die nicht bloß über „Sitten-, sondern auch über Glaubens-Reinheit wacht,

„nicht beruhigen kann und darf, haben die würdigen Bi-
„schöfe Belgiens gezeigt.

„Zu allem diesem, um die Erbärmlichkeit eines Theils
„unserer Kirchenverfassung und der Ohnmacht ihrer Glieder
„und Vorsteher noch mit dem bittersten Hohne gleichsam
„zu strafen, gesellen sich dann noch manchmal Ordina-
„tionen von Seite der Bischöfe, bei denen man wahr-
„lich fragen muß, ob man sich mit einem stillen Beklagen
„der sich entschuldigenden Vorsteher begnügen, oder ob man
„nicht bei fortgehenden Erfahrungen dieser Art sie auch
„öffentlich auffordern soll, die Kirche durch solche heillose
„Berufungen nicht zu schänden, und das Heil kommender
„Generationen nicht schon an der Wurzel zu vergiften."

In der gleichen Zeitung wird der hochwürdigste Bischof von Limburg und sein Kapitel ernstlich angefragt, ob sie nicht den katholischen Zentral-Kirchenfond der Landesregierung zur beliebigen Verwaltung preisgegeben haben, und ob dieser Fond in den Händen der Staatsgewalt nicht ein neues Lockungsmittel bilde für docile Werkzeuge ihres Systems der Herrschaft über die Kirche und deren Diener."

München. Den 30. Mai Vormittags wurde die Einkleidung von 14 Novizinnen in den Orden der barmherzigen Schwestern in der Spitalkirche zu St. Elisabeth auf das Feierlichste begangen, und dieses solenne Fest selbst durch die Gegenwart J. königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde verherrlicht, Höchstwelche von einer ebenfalls anwesenden Deputation des hiesigen Stadtmagistrats ehrfurchtsvoll empfangen wurde. Die Zahl der gegenwärtig noch anwesenden Adspirantinnen beträgt mit Ausschluß der wirklichen Schwestern 31.

Rom, im Mai. Der Hr. v. Wessenberg, ehemaliger Generalvikar von Konstanz, ist vor einiger Zeit dahier eingetroffen, in Begleitung seiner kränkelnden Schwester, vermählte Gräfin von Schulenburg. Er wohnt ganz stille, und machte bisher noch keine Besuche.

Rom. Aus dem Collegium romanum sind 1831 einige Missionäre mit dem griechischen Melchitischen Erzbischof Mazlum, (der sich mehrere Jahre in Rom aufhielt, und mehrere Schriften des sel. Alphonsus Liguori in die arabische Sprache übersetzte) nach dem Libanon abgegangen, und auch wohlbehalten am Orte ihrer Bestimmung angekommen — nach 9 glücklich überstandenen Stürmen zur See. Zu Damaskus wurden sie vom österr. Konsul freundlichst eingeladen und von dem Volke sehr gut empfangen. Der Patriarch der Maroniten, den sie besuchten, bewohnt dort ein sehr schönes Gebäude. Dort lebt auch Hr. Hense, aus Halberstadt gebürtig, der früher Medizin studirte, und von Rom nach dem Orient abging. Er leistet für die Kranken dort die besten Dienste. Einer der Missionäre mußte die hl. Messe in dem Palais eines Maronitischen Fürsten celebriren. — Auf den griechischen Inseln befindet sich unter den deutschen Missionären Hr. P. Winterhalter aus Freiburg im Breisgau. — Die Liguorianer breiten sich immer mehr aus. Der bisherige General P. Cocla hat seine Stelle darum niedergelegt, weil ihn der König von Neapel, dessen Beichtvater er vor seiner Thronbesteigung war, zum Bischofe ernannt hat.

Frankreich. Der durch einen spektakelmäßigen s. g. Hirtenbrief famös gewordene, eingedrungene Bischof von Nancy, Namens L'Hote, ward schon einige Tage nach seiner Ankunft in Nancy wieder vertrieben. Selbst die Liberalen scheuten ihn trotz der Freiheits-Ideen, die er in seinem pamphletartigen Publikandum entwickelte. Dieser Herr L'Hote ist entweder verrückt, oder von ungewöhnlicher Frechheit beseelt, weil er es gewagt, auf den bloßen Auftrag von dem Sektenhaupte Chatel sich nach Nancy zu begeben und sich als Bischof zu geriren. Die französische Regierung wußte nichts davon. — Der famöse Harro-Harring will sich nach Dijon begeben, weil in Deutschland und andern Ländern für seine gottlosen Grundsätze noch kein recht gedeihliches Erdreich vorhanden ist. Möge ihm Hunt-Rodozky bald nachfolgen. — Der berüchtigte Unruhestifter de Potter war unlängst, den 5. Juni, zu Courtray. Er wollte nach Mecheln reisen, begleitete aber bloß seine Mutter nach Belgien, und kehrte nach Frankreich zurück. — Was für ein Mann der obengenannte Chatel ist, ersieht man auch daraus, was er am 26. Mai — wo ein Fest der s. g. Republikaner gefeiert ward, unternommen, nämlich eine Taufe, bei der er dem Täufling, die uralten Heidennamen: Brutus Scävola ertheilte.

In Toulouse sind alle Versuche der Saint Simonisten gescheitert, vorzüglich durch den Eifer der Studenten unter Mitwirkung des Predigers Chabran. Als die Simonisten nach Toulouse kamen, suchten sie sogleich dadurch festen Fuß zu fassen, daß sie einen Tempel eröffneten, wo sie ihre gotteslästerlichen Lehren zu verkündigen strebten. Jene jungen Männer begaben sich in ihre Versammlung, um sich öffentlich ihrer Lehre zu widersetzen, nicht so, daß sie auf Widerlegung derselben einließen, sondern, indem sie geradezu Jesum als den einzigen und allen Menschen unentbehrlichen Heiland verkündeten. Die Freunde Christi hatten den Trost, zu sehen, daß sich die Herzen dieser Predigt öffneten, und daß sich die Simonisten bald verlassen sahen.

Der König von Baiern hat aus seiner Kabinetskasse die Summe von 10,000 Fl. für eine Anstalt zur Erziehung, zum Unterrichte und zur Beschäftigung armer Kinder in Regensburg bestimmt. Ch. B.

Die Brüder der christlichen Schulen haben in Lüttich ihre Schulen wieder eröffnet.

Hr. P. Vissers, Professor im erzbischöflichen Seminare zu Mecheln, hat eine Schule für arme Kinder daselbst eröffnet und in wenig Tagen mehrere hundert Zöglinge gesammelt.

(Hiezu eine Beilage.)

Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung. No. 3.

(Den 21. Heumonat 1832.)

Hirtenbrief

des

Bischofs von Regensburg,

Johann Michael von Sailer,

an seinen Diözesan-Klerus

über die gegenwärtige Zeit und das Wirken des Priesters in ihr.

Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam, et annuntia populo meo scelera eorum, et domui Jacob peccata eorum.
Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten, und dem Hause Jakob ihre Sünde. Isai. 58. 1

Wir Johann Michael

durch göttliche Erbarmung und des heil. apostolischen Stuhls Gnade Bischof von Regensburg:

Entbieten dem gesammten Klerus Unsres Bisthums Unsern Gruß und Segen im Herrn! *)

Wenn in unsern Tagen der Zeitgeist auf allen Seiten Lehrkanzeln aufschlägt, Boten ausschickt und öffentliche Sendbriefe in Umlauf setzt, um seine Lehren zu verbreiten, seine Plane zu fördern, und für selbe Anhänger und Werkzeuge zu werben; so dürfen wohl Diejenigen, die in einer höhern göttlichen Ordnung der Dinge von dem heiligen Geiste als Wächter aufgestellt a) und mit dem „Dienste des Wortes" b) beauftragt sind, nicht stumm bleiben, ohne den Vorwurf des Propheten auf sich zu laden: „Die Wächter allesammt sind blind, und wissens nicht; stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können; sie sehen eitle Dinge, schlafen, und haben die Träume lieb" c); — und noch dringender wird für sie die Pflicht zu reden, wenn jene Bestrebungen größtentheils gegen die heilige Sache selbst, deren Vertheidigung ihnen obliegt, gerichtet sind.

Diese Betrachtung hat Uns bewogen, an Euch, geliebte Mitbrüder! aus offenem, bewegtem Herzen ein freimüthiges Wort zu richten über das, was unseres Amtes ist in Hinsicht auf die Erscheinungen der Zeit: ein ernstes Wort der Ermahnung, ein begeistertes Wort der Ermunterung zum treuen Ausharren in unserm täglich schwerer werdenden Berufe.

Zwar ist es die Bestimmung der Kirche Christi auf Erden, daß sie kämpfe mit dem Bösen, und sie hat gekämpft vom Anbeginne an, und wird kämpfen bis an's Ende der Zeiten. Aber darin stimmen doch alle besonnenen Beobachter überein, daß der Kampf in unsern Tagen eine drohendere Gestalt angenommen, daß die feindlichen Angriffe heftiger, allgemeiner geworden, als je zuvor seit dem Sturze des alten Heidenthums. Denn der Unglaube, der in frühern Zeiten, einem Geächteten gleich, sich scheu verbarg, hat nun gleichsam Bürgerrecht und Ehrenrang in der Gesellschaft erhalten, und ist, unter dem Namen Zeitgeist, eine öffentliche Macht geworden.

Er ist die Ausgeburt jener falschen Aufklärung, jener, im biblischen Sinne treffend bezeichneten Weltweisheit d),

*) Dieser Hirtenbrief, den der ehrwürdige Bischof Sailer im 81. Jahre seines Lebens, wenige Wochen vor seinem sel. Tode erließ, muß als der Abschied eines liebenden und bekümmerten Vaters von seinen Kindern, als die letzte Ermahnung des Lehrers und als sein Schwanengesang angesehen werden; und obgleich er einigen unserer Leser bereits bekannt sein wird, so hoffen wir doch, daß seine Mittheilung mit großer Freude werde aufgenommen werden. Anm. d. Red.

a) Apostelg. 20. 28. b) Ebendas. 6. 4.

c) Isai. 56. 10. d) 1. Kor. 3. 19.

welche, nachdem sie alle überlieferten Lehren, die bis dahin das Kleinod der Menschheit ausmachten, ohne Unterschied von sich geworfen und so die Quelle der lebendigen Wahrheit verlassen hatte, keine andere Wahrheit mehr gelten ließ, als die sie in den zerbrochenen Cisternen der sich selbst gelassenen Vernunft zu finden wähnte e). So ist es denn der erste und fruchtbar fortzeugende Grundirrthum dieser Weltweisheit, daß sie, den Abfall der Menschheit von Gott und die dadurch gewordene Zerrüttung aller Dinge verkennend und abläugnend, den gegenwärtigen natürlichen (in Wahrheit aber unnatürlichen, weil gottlosen) Zustand des Menschen für den normalen hält, die unbändige Selbstsucht als das höchste Rechtsprinzip, und die Befriedigung aller Triebe des verdorbenen menschlichen Herzens als unveräußerliches Menschenrecht aufstellt, und das unaustilgbare Gefühl des Unwohlseyns, welches der kranken menschlichen Natur innewohnet, zu beschwichtigen, und die mangelnde Glückseligkeit zu erreichen strebt durch gewaltsame Hinwegräumung aller vermeintlichen äußeren Hindernisse, d. h. jener heilsamen Schranken, welche unter der Leitung der göttlichen Vorsehung in Staat und Kirche zur Rettung der Menschheit angeordnet sind; während doch die Geschichte bis auf unsere Tage herab beweiset, daß ein Volk ohne Gesetz und Religion, also ein Volk mit derjenigen Freiheit, welche das eigentliche Ziel so vieler Wortführer des Zeitgeistes ist, in eine Heerde wilder, sich selbst zerfleischender Raubthiere ausartet.

Indeß konnte es nicht fehlen: es mußte eine Lehre, die sich den Gelüsten des Herzens so sehr empfahl, bald zahllose Anhänger gewinnen, um so mehr, da sie, von den höhern Ständen ausgehend, mit jener Macht der Autorität, die sie der Wahrheit abgesprochen hatte, den niedern Ständen sich aufdrang. Gegenwärtig ist sie nun auch in die untersten Klassen eingedrungen; wie ein Gift wühlt sie in den innersten Eingeweiden der Menschheit, zerrüttet das einzelne häusliche Leben, und veranlaßt in dem Gesammtleben alle jene Zuckungen, welche Europa krampfhaft bewegen.

Doch, wenden wir, nach diesem Blicke auf den Ursprung und die Ausdehnung des Weltübels, unser Auge auf unsere nähere Umgebung, und beobachten die Erscheinungen, die zunächst in unserm eigenen Wirkungskreise sich kund geben!

Zwar ist in unserm theuern Vaterlande das reiche Erbtheil von Pietät, religiösem Sinne und treuer Anhänglichkeit an Altar und Thron, welches unsre Väter uns hinterließen, noch nicht ganz zu Verlust gegangen. Aber verhehlen dürfen wir uns doch nicht, daß es, ach! schon sehr

e) Jerem. 2, 13.

geschmälert worden ist durch die Einwirkungen desjenigen Geistes, den Wir so eben geschildert, und daß die Apostel desselben unter dem gleissenden Scheine der Lichtverbreitung auch unser treuherziges Volk um einen guten Theil jener köstlichen Hinterlage betrogen haben.

Ein großer Theil derer, welche zu den Gebildeten gehören oder gehören wollen, sind, verlockt durch die Lehren, welche sie aus Büchern, im Umgange, selbst zum Theil auf den Hochschulen empfingen, dem Unglauben anheim gefallen. Eine positive, geoffenbarte Religion, eine Religion mit Geheimnissen, gegründet auf das Geheimniß aller Geheimnisse: Gott ein Mensch geworden, der Gott-Mensch am Kreuze gestorben für das Heil der verlornen Welt; eine Religion, die vor Allem Glauben, Demuth, Selbstverläugnung, Gebet fordert; eine Religion, als deren Bewahrerin sich eine sichtbare Kirche, mit Lehramt, Priesterthum, Sakramenten ankündigt: das ist ihrem stolzen Sinne eine Thorheit, ihrem Gelüste ein Aergerniß. Wollet Ihr ihr Glaubensbekenntniß hören? „Religion! nun ja, die gehört so mit zur Bildung; „aber ein Gebildeter macht sie sich selbst nach seinem Be„dürfniß; Verehrung der Gottheit in der Natur und im „frohen Genuße des Lebens; in einer schlaflosen Nacht ein „Blick zu den Sternen hinauf, und der Wunsch, dort „einmal ungetrübt glücklich zu sein: das ist die Summe „der Religion eines gebildeten Mannes. — Christus: ein „weiser Mann, ein Menschenfreund, der sein Volk vom „Priesterjoche befreien und zur reinen Vernunft zurückfüh„ren wollte; aber ein Thor, daß er sich darum kreuzigen „ließ; — Gebet: die kindische Anmaßung des Eingreifen„Wollens in das eiserne Rad des Schicksals; — Kirche, „Priesterthum, Sakramente: eine spätere Erfindung „schlauer, hab- und herrschsüchtiger Pfaffen, begünstigt „und benutzt von noch schlaueren Despoten als Kappzaum „des Volkes, aber unverträglich mit dem Geiste unsers „aufgeklärten Zeitalters; ein Sklavenjoch (setzen Manche „hinzu), das endlich auf den Schädeln der Pfaffen und „Tyrannen zerschellt werden muß."

Das ist die Sprache des Unglaubens, die auch unter uns, so oder anders, nicht mehr bloß heimlich geflüstert, sondern laut genug gesprochen wird; die in zahllosen Erzeugnissen der Presse, in Geschichtbüchern, Romanen, Zeitschriften und Tagesblättern wiederhallt, und die vorzüglichste Würze der sogenannten Geistesbildung ausmacht, die täglich dem lesegierigen Publikum geschäftig gespendet wird.

Auch den unteren Volksklassen hat sich diese Lehre, durch Wort und Beispiel gepredigt, bereits mitgetheilt, und wenn auch nicht so sehr auf die Köpfe, so hat sie in praktischer Anwendung um so mehr auf die Gesinnung, auf die Sitten des Volkes gewirkt; und hier, wo Alles sogleich

unmittelbar derb und kräftig ins Leben tritt, zeigt sich ihre zerstörende Wirkung am handgreiflichsten.

In ihrem Gefolge nämlich breitet sich das Sittenverderbniß verheerend über Stadt und Land aus; denn wo der Glaube wankend, das Gewissen stumpf geworden, die Gottesfurcht ausgerottet ist, da wuchern, wie das Unkraut auf einem wüsten Acker, alle die bösen Triebe, die in dem angebornen Verderben der menschlichen Natur ihre Wurzel haben. Auf dem umgestürzten Altare des dreieinigen Gottes thronet dann in den Herzen die Dreieinigkeit des Weltgeistes: die Augenlust, die Fleischeslust, die Lebenshoffart f). Alles Dichten und Trachten ist auf den Kultus dieser Götzen gerichtet. Dem Erwerb des ungerechten Mammons wird Gewissenhaftigkeit, Redlichkeit geopfert; fremdes Eigenthum ist nicht mehr heilig; Betrug ist Gewerbskunst geworden; die Prozeßsucht verschlingt Haus und Hof, und säugt Feindseligkeit, Rach- und Mordsucht. Voll Hoffart drängen sich die niederen Stände gewaltsam zu den höheren, zu ihren Genüssen, ihren Thorheiten hinan; ein Streben, das sich in der Modesucht auf eine sprechende Weise veräußerlicht. Die schöne alte volksthümliche Einfalt und Sitte, mit der so viel Edles zusammenhängt, wird, wie der alte Hausrath, gegen neufränkischen Schein und Flitter vertauschet. Eine wahre Genußwuth ist epidemisch geworden, und kaum vermögen die täglich sich mehrenden öffentlichen Lustorte die heranströmende Menge zu fassen, kaum die unaufhörlichen Tanzbelustigungen sie zu ermüden. Vorzüglich aber ist es die unbändige Fleischeslust, der die meisten Opfer fallen. Schamhaftigkeit, Jungfräulichkeit ist unter der Jugend beinahe zum Mährchen geworden. Dinge, die unter Christen nicht genannt werden sollten g), sind der beliebteste Stoff der Unterhaltung in Rede und Gesang, selbst schon im Munde der Kinder. Das männliche Geschlecht rühmt sich offen seiner Verführungskünste; das weibliche kommt ihm mit lockender Willfährigkeit entgegen. Mehr als ein Viertheil der Gebornen ist die Frucht sündhafter Lust, kennt nicht seinen Vater, kennt kaum seine Mutter, und diese nur als eine Ehrlose. Ohne Pflege, ohne Erziehung, außer allem zügelnden Familienverbande aufwachsend, finden sich diese unglücklichen Wesen in die Welt hinausgeworfen, ohne alles andere Erbtheil, als das verwildernde Bewußtsein einer ehrlosen Geburt; in den meisten Fällen frühem Verderben preisgegeben, und wieder Verderben in reichem Maaße um sich verbreitend.

Aber auch das eheliche Leben bietet nur zu häufig einen nicht minder traurigen Anblick. Das Bündniß, gewöhnlich in blinder Leidenschaft oder aus habsüchtiger Berechnung geschlossen, sehr oft nur ein Deckmantel früherer sündhafter Vertraulichkeit, entbehrt aller Bedingungen einer sittlichen, dauerhaften Vereinigung; wie kann Segen Gottes, wie Gnade des Sakramentes auf solchem Sündenpfuhle ruhen? Nach wenigen Wochen tritt Enttäuschung, Abneigung ein, Zwiste entspinnen sich, es mangelt die gegenseitige Achtung, sie zu beschwichtigen; man wird sich satt, sucht Anlässe zur Trennung, führt sie herbei, und Ehebruch oder Mißhandlung müssen am Ende dazu dienen, das wieder zu scheiden, was Gott nicht vereinigt hatte. Da wird denn auch der eheliche Segen in den erzeugten Kindern zum Fluche; denn wie könnte die Kinderzucht in einem solchen zerrütteten Familienleben gedeihen? Vom ersten Erwachen des Bewußtseyns an Zeugen und vielfältig Opfer der älterlichen Zwietracht, täglich das Bild aller entfesselten Leidenschaften vor Augen, werden sie durch Ungehorsam und kränkende Rohheit die natürlichen Rächer der älterlichen Schuld, um nach wild durchlebter Jugend im reifern Alter von ihren eigenen Kindern gleiche Vergeltung zu empfangen. So vererbt sich das Verderben in steigender Progression von Geschlecht zu Geschlecht, und nur zu sehr paßt auf unsern Zustand, was der römische Dichter, den Untergang seines Volkes ahnend, aussprach: Aetas parentum, pejor avis, tulit nos nequiores, mox daturos progeniem vitiosiorem. (Horat. Od. 6 L. 3.)

Was noch die Herrschaft des Unglaubens ganz besonders beurkundet, ist das Ueberhandnehmen des Selbstmordes. Wenn der Unglückliche seinen Götzen Alles geopfert hat, und sie ihn nun treulos verlassen, und er sich schrecklich getäuscht sieht in seinen Glücksträumen; oder wenn seine geheimen Vergehen ans Tageslicht kommen, und ihm nun Schande und Strafe droht: dann, statt sich in die Arme der unendlichen Erbarmung zu werfen, stürzt er mit eigener Henkershand sich verzweifelnd in den Abgrund, glücklich, wenn er statt des Gerichtes, an das er nicht glaubt, die Vernichtung fände, — auf die er trostlos hoffet!

Und wenn nun noch unaufhörlich die Losung „Freiheit!“ in diese gährende, durch keine inneren sittlichen Bande mehr gehaltene Masse hineingerufen wird, wäre es ein Wunder, wenn sie den schwachen Nachruf: „Freiheit und Ordnung“ einmal zu überhören anfinge? —

Doch, wozu Euch noch ausführlicher schildern, was Ihr selbst in Euren Berichten täglich jammernd Uns klaget? O möchtet Ihr dafür mit Wahrheit Uns sagen können, daß wir die Farben dieses traurigen Bildes zu düster aufgetragen hätten!

In Mitte nun dieser Stürme des Unglaubens, in Mitte dieser schwellenden Wogen des Sittenverderbnisses steht die christliche Kirche, stehen wir, ihre Diener, ein Gegenstand

f) 1. Joh. 2. 16. g) Ephes. 5. 3.

des Hasses, des Spottes, der Verachtung! — Sollen wir verzagen in dieser Stellung? Das sei fern! denn Er, unser Herr, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden h), Er hat gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt" i); Er hat gesagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat dem Vater gefallen, dir das Reich zu geben k);" Er hat gesagt: „Die Pforten der Hölle werden meine Kirche nicht überwältigen." l)

Oder sollen wir etwa, im Vertrauen auf diese allmächtige Verheissung, die Hände müßig in den Schooß legen? Das sei wiederum fern! denn er hat auch gesagt: „Ich habe euch erwählet und gesetzet, daß ihr hingehet und viele Frucht bringet m);" Er hat Fluch und Wehe ausgesprochen über den faulen und nichtswürdigen Knecht, der das ihm anvertraute Pfund vergräbt, anstatt damit zu wuchern n). Er hat uns das Salz der Erde genannt, das hinausgeworfen und zertreten werden soll, wenn es seine Schärfe verliert und unwirksam wird. o)

Und hier, geliebte Brüder! dürfen wir das niederschlagende Geständniß nicht umgehen, daß die Fäulniß, die Verdorbenheit des Geschlechtes, wenn auch nicht geradezu herbeigeführt, doch gewiß sehr befördert worden ist dadurch, daß in so manchen Dienern der Kirche das Salz taub geworden war, und, statt die Masse vor Fäulniß zu bewahren, sich selber von der Fäulniß anstecken ließ.

Es ist demnach für uns die Grundbedingung eines erfolgreichen Wirkens, eines glücklichen Kampfes gegen das eben beschriebene Verderben der Zeit, daß wir selbst davon rein und unberührt seien, daß der Weltgeist keinen Theil an uns habe. Denn wie wollten wir ausser uns bekämpfen, was inwendig in uns selber herrschet? wie das besiegen, was uns selbst in seinen Banden gefangen hält? Deßhalb sagt der Herr: „Niemand kann zweien Herren dienen, denn er wird entweder den einen hassen und den andern lieben; oder dem einen anhängen, und den andern verachten;" p) und ferner: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." q) Der ist fürwahr ein schlechter, ehrloser Krieger, der mit dem Feinde im Einverständnisse lebt. Unser erhabener Beruf fordert also vor Allem Trennung von der Welt. Denn nur in sofern können wir auf sie wirken, als wir ausser ihr, über ihr stehen. „Da mihi punctum extra terram, et movebo terram," sagte ein alter Weiser. Uns ist dieser Stützpunkt gegeben, in Dem, der da sagte: „Wenn ich werde erhöhet sein von der Erde, dann werde ich Alles an mich ziehen." r) Also an Ihn,

h) Matth. 28. 18. i) Ebend. 18. 20. k) Luk. 12. 32. l) Matth. 16. 18. m) Joh. 15. 16. n) Matth. 25. 24 — 30. o) Matth. 5. 13. p) Matth. 6. 24. q) Luk. 11. 23. r) Joh. 12. 32.

an den Gekreuzigten, an den zur Rechten des Vaters Erhobenen lasset mit ganzer Seele uns anschließen. „Bleibet in Mir, spricht Er auch zu uns, so bleibe Ich in euch. Wie eine Rebe keine Frucht von sich selbst bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt, der bringt viele Frucht, denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. s) Wäret ihr von der Welt, so würde euch die Welt als das Ihrige lieben; aber weil ihr nicht von der Welt seid, und Ich euch von der Welt auserwählet habe, darum hasset euch die Welt." t) Ja die Welt hasset uns; auch im schlechten Priester, der sich ihr gleichstellet, ihren Verlockungen sich hingibt, ihren Genüssen, ihren Planen sich zugesellt, haßt sie den Priester; sein Name, sein Stand erinnert stets an Etwas, das ihr ein Aergerniß ist, weil es Galle in Freude gießt. Lasse also keiner sich täuschen durch ihre Schmeicheleien, ihre Lockungen; wenn sie ihn seiner Würde beraubt und zu ihren Zwecken mißbraucht hat, so spottet sie des „thörichten Pfaffen," der, seines hohen Berufes vergessend, wie ein verirrter, erloschener Stern in ihren niederen Kreisen sich drehet.

In dieser Zurückgezogenheit von der Welt und ihren Zerstreuungen, die so wenig aus stolzem Selbstgefühl, als aus mürrischer, kopfhängerischer Menschenscheu, am allerwenigsten aus pharisäischer Scheinheiligkeit, sondern aus dem klaren, demüthigen Bewußtsein einer höhern, mit dem Tande des Alltagslebens unverträglichen Sendung u) hervorgehen soll, finden wir dann auch Muße, uns durch ernstes, mit Gebet und Betrachtung verbundenes Studium immer fester zu begründen in der Wissenschaft des Heiles, deren Mittelpunkt Christus, deren Bewahrerin die Kirche ist, und deren Umkreis nichts wahrhaft Wissenswürdiges ausschließt. Es ist fürwahr wichtiger, als gar Viele glauben, und besonders wichtig in unsern Tagen, daß der Priester nicht nur durch Frömmigkeit, sondern auch durch gediegenes Wissen sich auszeichne. Denn wenn, wie wir gesehen haben, ein falsches, oberflächliches Wissen, das in ein wahres Nichtwissen göttlicher und menschlicher Dinge umschlägt, als die Hauptquelle des Uebels unserer Zeit zu betrachten ist, so müssen die Vertheidiger der heiligen Sache um so tiefer in den Abgrund der Wissenschaft eindringen, um jene vergiftende Quelle abzugraben und das lebendige Springwasser zu erreichen, das, unter mühsam zu durchbrechenden Sand- und Felsschichten hervorquellend, die trüben Pfützen falscher Aufklärung zu reinigen vermag. Vorbilder und Handleiter seien uns hierin jene großen Kirchenlehrer, welche die Irrthümer ihrer Zeit mit den siegreichen Waffen wahrer Wissenschaft bekämpften.

s) Joh. 15, 4. 5. t) Joh. 15. 19. u) Joh. 20. 21.

In dieser Zurückgezogenheit von der Welt und in der innigen Vereinigung mit Christus, die wir täglich am Altare erneuern, werden wir aber vor Allem und allein empfänglich der Mittheilung seines heiligen Geistes, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht und nicht kennt, v) der als ein eifersüchtig-liebender Geist, w) ein der Weltliebe zugewendetes Herz verschmähet, und ohne dessen belebenden Hauch all unser Wissen todt, all unser Bemühen fruchtlos, all unser Kämpfen eitles Luftgefecht bleibt.

Um diesen Geist, der allein das entstaltete Angesicht der Erde wieder zu erneuern vermag, x) wie Er es schon einmal durch die Predigt der Apostel erneuert hat, um diesen heiligen Geist lasset uns den Vater durch den Sohn unaufhörlich und inbrünstig bitten, und Er wird ihn uns verleihen nach seiner theuern Verheissung. y)

Erfüllt, beseelt von diesem Geiste, werden wir dann mit der durchdringenden Macht des Wortes Gottes z) die Welt überweisen können von der Sünde, in der sie durch Unglauben gefangen liegt, von der Gerechtigkeit, womit der zum Vater Aufgestiegene ihr dereinst vergelten wird, von dem Gerichte, das über ihren Fürsten bereits gehalten ist. a)

Von dem heiligen Geiste, und der durch Ihn in unser Herz ausgegossenen Liebe b) werden wir dann jenen heiligen Eifer empfangen, der uns dränget und treibt, c) mit gänzlicher Hingebung uns dem Heile der uns anvertrauten Seelen zu widmen, Allen Alles zu werden, um Alle für Christus zu gewinnen. d)

Diese Hirtenliebe und Hirtentreue wird uns dann von selbst die beste Art und Weise lehren, unsere Wirksamkeit den Bedürfnissen der Zeit und der einzelnen Glieder der Gemeinde anzupassen. Nach dem Beispiele des Erzhirten werden wir nicht ermüden, den Verirrten mit langmüthiger Geduld nachzugehen, um den rechten Augenblick zu ihrer Zurückführung zu erwarten und zu benutzen, ihnen nachrufend das freundliche Wort: „Lasset euch versöhnen mit Gott durch Christus!“ e)

Wir werden aber auch den hartnäckigen Ungläubigen und Sündern das Donnerwort in's schlummernde Gewissen rufen: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet“ f); „Kein Hurer, kein Unzüchtiger, kein Geiziger hat Antheil an dem Reiche Christi und Gottes“ g) u. s. w.

Wir werden ferner unsre vorzügliche Sorgfalt den noch unverdorbenen Gliedern der Gemeinde zuwenden, um sie vor dem Verderben der Welt zu bewahren; wir werden mit

v) Joh. 14. 17. w) Jak. 4. 5. x) Psalm 103. 30. y) Luk. 11. 13. z) Hebr. 4. 12. a) Joh. 16. 10. b) Röm. 5. 5. c) 2. Korinth. 5. 14. d) 1 Korinth. 9. 22. e) 2. Korinth. 5. 20. f) Joh. 3. 18. g) Ephes. 5. 5.

aller Macht der Liebe und des Ansehens sie von jenen Gelegenheiten zurückzuhalten suchen, wo der Glaube und die Tugend der Meisten Schiffbruch leidet; werden unserer Wachsamkeit die der Hausväter und Hausmütter zugesellen, indem wir sie an die schwere Verantwortlichkeit mahnen, welche hinsichtlich des Seelenheiles ihrer Hausgenossen auf ihnen lastet. Und da uns das wachsame Hüten und Bewahren jedes Einzelnen durch nichts so sehr als durch die heilige Beichtanstalt erleichtert wird, so werden wir diesem wichtigen Geschäfte mit aller Liebe und Geduld uns unterziehen, und uns hüten, durch sorglose, oberflächliche und laxe Handhabung dieses Heilmittels die Frucht desselben zu vereiteln, oder gar diejenigen unsrer Mitbrüder zu verdächtigen, die aus einem größern Maaß von Liebe einen größern Eifer hierin beweisen. Im Gefühle aber unsrer Ohnmacht und der Unzulänglichkeit unsrer Sorge, werden wir die Seelen recht oft zum Erzhirten selbst verweisen, d. h. wir werden sie zum öftern würdigen Gebrauche der heil. Sakramente ermuntern, damit sie, von dem Fleische und Blute Jesu genährt und gestärkt, in Ihm bleiben und Er in ihnen h).

Was aber unsere höchste Sorgfalt in Anspruch nimmt, das ist die Schaar der Kleinen, auf deren zarten Häuptern der Segen oder Fluch künftiger Geschlechter ruhet, je nachdem sie zum Guten oder Bösen angeleitet werden. Hier möchten Wir Euch, geliebte Brüder! das liebliche Wort des Herrn: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen, und wehret ihnen nicht ꝛc. ꝛc.“ i) mit all dem Nachdrucke, den es in Seinem göttlichen Munde gehabt haben muß, in's Herz rufen können; aber auch mit demselben Nachdruck das furchtbar ernste Wort: „Wer eines von diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein am Halse in die Tiefe des Meeres versenkt würde“ k). Ihre Engel sehen das Angesicht des Vaters im Himmel; werdet also Ihr ihre Schutzengel auf Erden, so wird das Angesicht des himmlischen Vaters wohlgefällig auf Euch ruhen. Nehmet Euch demnach mit allem Fleiße des christlichen Unterrichts in den Schulen an; pflanzet hier in die zarten Herzen die Keime der Gottesfurcht, der Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern, der Demuth, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Sittsamkeit, Arbeitsliebe; pflezet vor Allem die heilige Pflanze der kindlichen Unschuld, und bewahret sie wie euren Augapfel. Lehret die Kleinen, ihre zarten Herzen und Hände in kindlichem Flehen zum Vater im Himmel zu erheben; das Gebet von ihren reinen unentweihten Lippen dringt durch die Wolken, und vermag die drohenden Strafgerichte Gottes abzuwenden. Präget die Lehren unsrer heiligen Religion tief in ihr Gedächtniß, aber auch tief in ihr Gemüth. Aller gute Same, den Ihr auf diesem Acker aus-

h) Joh. 6. 57. i) Matth. 19. 14. k) Matth. 18. 6.

streut, der trägt wahrhaftig hundertfältige Frucht; und diese Frucht wird Euch überleben, und für das, was Ihr an den Kindern gethan, werden dereinst an Eurem Grabe Euch noch dankbare Segenswünsche gestammelt werden.

Zwei besondere Ermahnungen, welche sich zunächst auf die gegenwärtigen Zeitumstände beziehen, haben Wir Uns bis hier am Schlusse vorbehalten.

I. Leget den Eurer Obhut Anvertrauten bei jeder Gelegenheit die im Wesen des Christenthums tief gegründete Pflicht der Treue, des Gehorsams, der Unterwürfigkeit gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit an's Herz. Schärfet ihnen die klaren, unausweichlichen Aussprüche Christi und seiner Apostel hierüber nachdrücklich ein l). Saget denen, die von der Influenza des Freiheitsschwindels angesteckt sind, daß das Christenthum allein die wahre Freiheit verleihe, indem es uns frei macht von jenen Tyrannen, (den bösen Begierden, und Leidenschaften) die ein Jeder in seinem eigenen Busen trägt m); belehret sie, daß der Christ, der diese Freiheit durch den Sohn erworben hat, sich willig allen äussern, sein Gewissen nicht verletzenden Anordnungen und Gesetzen unterwirft, den Blick auf jenes freie Mutterland, das Jerusalem, das droben ist n), gerichtet. Zeiget ihnen das Beispiel der ersten Christen, welche lieber die Opfer der blutigsten Gesetze werden, als sich gegen die Obrigkeit, die sie erlassen, empören wollten, und zwar nicht aus feigem Sklavensinne, sondern in der Macht und dem Muthe jenes Glaubens an eine bessere Welt, der diese Welt verachtet und überwindet o). Leget es ihnen nahe, daß es fürwahr besser sey, unserm angestammten, von Gott gesetzten christlichen Könige und seiner Regierung zu gehorchen, als der Willkühr jener gewissenlosen, von Ehrgeiz und Habsucht getriebenen Volksaufwiegler, und der Wuth eines von ihnen aufgehetzten Pöbels preisgegeben zu werden.

II. Die zweite Ermahnung betrifft Euch selbst. Lasset Euch nicht verleiten, Theil zu nehmen an jenen politischen oder kirchlichen Oppositions-Vereinen, welche heimlich oder öffentlich, mittelbar oder unmittelbar eine Umwälzung der bestehenden gesetzlichen Ordnung in Staat und Kirche bezwecken, zu deren Aufrechthaltung Ihr durch Eid und Pflicht verbunden seid. Wir untersagen Euch, kraft Unseres Oberhirtenamtes, jede solche Theilnahme, und würden den Pflichtvergessenen, der sie sich zu Schulden kommen ließe, die ganze Strenge der kirchlichen Strafgesetze fühlen lassen. Doch Wir vertrauen, daß unter Euch Allen nicht Einer sei, der Uns solchen Kummer bereiten werde.

Und nun, geliebte Brüder! zum Schlusse die Bitte: Lasset diesen freundlichen Zuruf, diese väterlichen Ermahnungen Eures Bischofs in Eurem Herzen Anklang, und in Eurem Leben Nachklang finden. Es sind Worte eines Greises, der, nach achtzigjähriger Pilgerschaft, an den Pforten der Ewigkeit stehend, Euch nichts Besseres zu sagen weiß, als: „Habet nicht die Welt lieb, noch „was in der Welt ist: denn die Welt vergeht „mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes „thut, der bleibt ewig" p). Er richtet diese Worte an Euch am Sonntage der Palmen. Die schwere Leidenswoche steht noch bevor, auch eine schwere Arbeitswoche für Euch alle; aber bald wird sie überstanden sein, und schon in acht Tagen ertönt das freudige Alleluja zu Ehren des Erstandenen. So ist es, Brüder! mit unserm Leben. Noch wenige Wochen, Monate, Jahre der Arbeit, und dann sind alle Mühen, alle Leiden vorüber für immer. Also muthig gekämpft und geduldig ausgeharrt bis an's Ende, denn es kömmt der Tag der Vergeltung, wo Er, für den wir gestritten und geduldet, den Schweiß und die Thränen von unsern Augen wischen q), und uns mit ewiger Freude alles Leiden lohnen wird. „Der dieses bezeuget, spricht: „Ja ich komme bald! Amen! Komm Herr Jesu!" r) — Bis dahin flehen wir mit der heiligen Kirche: „Gott! „von dem allein stammt alles heilige Verlangen, alles „rechte Beginnen, alles gerechte Thun: gib uns Deinen „Dienern jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann; „damit unsre Herzen, Deinen Geboten ergeben, und unsre „Zeiten, von allen feindlichen Schrecken befreit, unter „Deinem Schutze ruhig bleiben. Durch Jesum Christum, „Deinen Sohn, unsern Herrn."

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen! Amen s).

Gegeben Regensburg am Palmsonntage den 15. April 1832.

(L. S.) **Johann Michael,**
Bischof von Regensburg.

Durch seinen Secretair en Bischoff.

l) Matth. 22. 16 — 21. Röm. 15. 1 — 8. 1. Timoth. 2. 1 — 3. Tit. 3. 1. 1. Petr. 2. 12 — 21. m) Joh. 8. 32 — 37. n) Galat. 4. 26. o) 1. Joh. 5. 4.

p) 1. Joh. 2. 15. 17. q) Apok. 21. 4. r) Ebend. 22. 20 s) Ebd. 22. 21

* * *

Regensburg, den 1. Juli. Die Rede, welche der Herr Domdechant Urban bei dem letzten Traueramte für den hochseligen Bischof von Sailer gehalten hat, ist im Drucke erschienen. Wir führen für jetzt daraus nur einige biographische Züge an, die wir mit einigen Zusätzen vermehren. Sailer ward den 17. November 1751 zu Aresing, unweit Schrobenhausen in Bayern, geboren. Sein Vater war ein Schuhmacher *). Fromm, sehr fromm waren Sailers Eltern: darum rief er noch im sehr späten Alter, als er von seinen Aeltern sprach, rührend aus: Geliebte Eltern, ewig bleib' ich euer Schuldner!" Seine Studien machte er in München, wo er Wohlthäter fand. Seine ersten Lehrer waren die Jesuiten-Väter Baier aus Bayern, Franz Zallinger aus Tyrol und Joseph Zimmermann aus der Schweiz, und sein Beichtvater der P. Pfab, der ihn von seiner Gewissenspein und von seinen Glaubenszweifeln heilte. — 1770 trat Sailer, ein 19jähriger unverdorbener Jüngling, als Noviz in den Orden der Gesellschaft Jesu, wo er blieb bis zur Auflösung dieser Societät, worauf er an der Universität Ingolstadt unter den vortrefflichsten Lehrern, größtentheils Exjesuiten, Kraus, Gabler, Helfenzrieder, Stattler, Schollinger ꝛc. seine Studien fortsetzte. „So kurze Zeit, sagt sein Trauerredner, er in dieser Gesellschaft lebte, so segenreich war sie doch für ihn in Hinsicht auf die Richtung seines Geistes. Betrachtung des Ewigen, Liebe des Göttlichen und eine Andacht, die sich in diesem doppelten Elemente bewegt: dieß wahrhaft höhere Leben des Geistes war, wie Sailer selbst schrieb, der Gewinn dieser Jahre." 1775 im Herbste empfieng Sailer die Priesterweihe, und als er zwei Jahre später seine Studien vollendet hatte, ward er Repetent der Philosophie und Theologie für die akademischen Jünglinge. So ward ihm der Weg zum öffentlichen Lehramte gebahnt, welches er 40 Jahre lang an drei Universitäten, zu Ingolstadt, Dillingen und Landshut, mit großem Ruhm bekleidet und dadurch reichen Segen weithin verbreitet hat. Zweimal ward er indessen von seinem Lehramte entfernt, aber nur temporär — durch allerlei Angriffe auf seine Ehre. Aber diese Zeit war es gerade, wo er in der stillen Herzenskammer sich ganz für das Höhere entschied, und geläutert ward im Ofen der Trübsal. Gott bildet seine Lieblinge selbst; Er reinigt sie stufenweise auf dem dornigten Pfade der Verfolgung und der Leiden manchfacher Art, damit sie frei im Herrn und stark im Glauben und in der Liebe werden. — Während des Lehramtes gab er zahlreiche Schriften

*) Der Vater des jetzigen Herrn Fürsterzbischofs in Wien trieb dasselbe Gewerbe.

heraus, die das unvergänglichste Denkmal seines Wirkens sind. Er war ein fruchtbarer und reichbegabter Geist. Jahrhunderte gehören dazu, bis solche Männer wieder erstehen. Sailer war ein leuchtender Stern am kirchlichen deutschen Himmel. 1821 legte er sein Lehramt nieder, und übernahm sein Amt als Domherr zu Regensburg — nachdem er früher den Ruf nach Stuttgart, nach Mainz, nach Heidelberg, nach Klagenfurt, nach Breslau — als Professor — dann 1818 nach Köln — als Erzbischof ausgeschlagen hatte. 1822 ward er Weihbischof und Coadjutor des Bisthums Regensburg cum futura successione. Nach dem Ableben des Herrn Bischofs von Wolf bestieg er den 28. Okt. 1829 den bischöfl. Stuhl von Regensburg, erließ einen Hirtenbrief voll Kraft und Salbung, visitirte verschiedene Theile der Diözese, hielt strenge Wachsamkeit über den Wandel der Geistlichen, veranstaltete Synodal-Konferenzen, veranlaßte geistliche Uebungen mit dem Klerus der Stadt Regensburg, wohnte selbst bei, und eröffnete und schloß sie mit passenden Anreden. Durch sein Bemühen, hervorgegangen aus Liebe zum einsamen Klosterleben, das er einst als Jesuiten-Noviz genossen, geschah es vorzüglich, daß das Benediktiner-Kloster Metten wieder hergestellt wurde. Sein letztes, sehr kräftiges, freies Hirtenwort erscholl bereits seit dem Palmsonntag d. J. durch ganz Deutschland: er, der Lehrer der Liebe, erkannte die große Gefahr, womit der katholische Glaube bedroht ist. Fünf und dreißig Tage nachher entschlief er am 20. Mai früh um 5 Uhr. — Mehr von ihm jetzt zu sagen, ist nicht nöthig. Deutschland kennt ihn, liebt ihn, ehrt ihn. Uebrigens freuen wir uns, daß Sailer einen tüchtigen Biographen findet, der sein langes, vielgeprüftes, frommes Leben — treu und uns zum bleibenden, lehrreichen Andenken darstellen kann.

Regensburg. Eine höchst erfreuliche Nachricht beschäftigt jetzt alle Gutdenkende. Se. Majestät unser allergnädigster König haben den Herrn Weihbischof Michael Wittmann, Dr. der Theologie, Dompropst und Direktor des bischöflichen Seminars, zum Bischofe von Regensburg ernannt, und seine Ernennung Allerhöchstselbst in Person dem ehrwürdigen Hirten zu eröffnen geruht. Persönlichkeit und Leben des Herrn Bischofs Wittmann erinnern alle, die ihn kennen, an die hl. Bischöfe der Vorzeit aus dem dritten und vierten Jahrhunderte, die ihr Leben in Gottseligkeit, in gänzlicher Selbstverläugnung, in wahrer Tugend und Frömmigkeit, in heiliger Liebe und heiliger Wissenschaft, begabt mit der Gabe ächter Schriftauslegung, nur zu Gottes Ehre und Dessen Verherrlichung, und zum Heile der Mitmenschen verzehrten.

Trost im Unglück.

Nennet sie, Sterbliche, alle die Mühen,
Die eure Hütten mit Wolken unziehen;
Düster und schwer
Eilen sie her,
Schlingen mit eiserner Schicksalshand
Um euch ein festes Unglücksband.
Denn, wo sie einmal eingezogen,
Führen sie auf empörten Wogen
Stürme und tobende Wetter daher,
Und euer Schifflein auf brausendem Meer
Schwanket und irrt,
Von ihnen geführt.
Doch steuert zum Port
Kräftig nur fort.
Und in der Elemente Toben
Wendet muthig den Blick nach Oben!
Ueber euch wacht ein Friedensstern!
Bauet ihr fest auf die Hülfe des Herrn.
Wenn Er gebeut,
Sind Wetter zerstreut.
Wenn ihr in harter Prüfung bestanden,
Rettet Er euch aus beengenden Banden,
Sendet in Nacht ein Morgenroth.
Darum komme uns Noth und Tod,
Wenn auch das schwache Herz uns bricht,
Glaube an Gott, verlaß uns nicht.

M. M.

Subskriptions-Ankündigung
eines
für die ganze hochw. katholische Geistlichkeit
hochwichtigen und unentbehrlichen Werkes.

Reiner, gründlicher und zugleich vollständiger hat die Grundlehren des katholischen Christenthums keiner dargestellt als Petrus Canisius, dieser apostolische Schriftsteller des sechszehenten Jahrhunderts. In seiner *Summa doctrinæ christianæ* werden alle katholischen Glaubens- und Sitten- oder Tugendlehren aus der vollständigen Erkenntnißquelle des Christenthums erwiesen, indem alle auf einzelne Wahrheiten bezüglichen Stellen aus den heiligen Schriften, allen heiligen Vätern und den amtlichen Erklärungen der Kirche angeführt sind. Die Stellen nun, welche Petrus Canisius nur citirt hatte, wurden von einem gelehrten Zeitgenossen des Verfassers, Busäus von Nimwegen, ausgehoben und jeder einzelnen Lehre alle Texte, Väterstellen, Concilienbeschlüsse beigesetzt. Das vor dritthalbhundert Jahren erschienene ausgezeichnet vortreffliche Werk war aber seit langem eine Rarität geworden. Es ist deßhalb ein preiswürdiges Unternehmen von Karl Kollmann, Buchhändler in Augsburg, dieses, für Prediger, Seelsorger und vorzüglich für junge Theologen, wie kein anderes aus früherer oder späterer Zeit, nützliche Werk auf eine Weise herauszugeben, welche den Ankauf für Jeden ausserordentlich erleichtert. Das Ganze wird nämlich in einzelnen Heften geliefert, so daß

das erste Heft: de fide et symbolo (circa 18 Bogen),
das zweite Heft: de spe et oratione (circa 9 Bogen),
das dritte: de caritate et Decalogo (circa 23 Bogen), dem eine zweite Abtheilung beigegeben ist: de praeceptis Ecclesiae, die das vierte Heft bildet, (circa 16 Bogen),
das fünfte und sechste Heft: de Sacramentis (circa 51 Bogen),
das siebente: de peccatis und
das achte bis zum zwölften: de Virtutibus (zusammen circa 105 Bogen) handelt.

Zuletzt wird für einen vollständigen Index gesorgt, um die Inhaber dieses ächt-theologischen Werkes in den Stand zu setzen, jede wichtige Materie leicht zu finden.

Im Julius erscheint das erste Heft, und das Ganze soll bis auf heil. Michael 1834 vollendet sein. Der Subskriptionspreis ist für den Druckbogen nur 4 Kr. rhein., und für das ganze Werk, auf welches bis auf Michaelis 1832 abonnirt werden muß, kommt er nicht über 15 fl., die aber nicht vorausbezahlt, sondern nach einzelnen abgesendeten Heften berechnet werden. Subskription nimmt jede solide Buchhandlung, auch in der Schweiz, an, und auf sechs mit einander subskribirte Exemplare folgt eines gratis. — Das Werk und die Bedingungen, wie auch die versprochene und im Muster vorgelegte Ausgabe, sind von der Art, daß sie allen Freunden der theologischen Literatur dürfen empfohlen werden.

Anzeigen.

J. M. v. Sailer's Brustbild.

Da es mir Unterzeichnetem vergönnt ward, von der Leiche des hochsel. Hrn. Bischofs v. Sailer eine Gypsmaske zu nehmen, um darnach die Büste desselben zu verfertigen, so zeige ich hiemit an, daß ich, auf portofreie Bestellung und Einsendung des Betrags, das Exemplar für zwei Kronthaler, und zur Versendung, sorgfältig verpackt, für sechs Florin abliefere. Wegen der Aehnlichkeit darf ich mich auf nachfolgendes Zeugniß berufen.

Regensburg, den 24. Junius 1832.

Joseph Hammer,
Porträteur in Wachs und Gyps,
Wallerstraße Lit. E. No. 14.

Es gereicht mir zur Freude, den Freunden des sel. Hrn. Bischofs v. Sailer die Versicherung geben zu können, daß sie in der oben angezeigten Büste ein treues Abbild der lieben Züge und des schönen Kopfes des Seligen finden werden.

Regensburg, den 24. Junius 1832.

M. Diepenbrok, Domcapitular.

Eine junge Künstlerin von Regensburg hat einen, die Leiche des geliebten Sailer, wie sie auf dem Sarkophage lag, treu abbildenden Kupferstich gefertigt. Auch dieses Bild wird seinen Freunden eine lieblich rührende Erinnerung an ihn sein, um so mehr, da der schöne, ernste, friedliche, heilige Ausdruck des geliebten Antlitzes treu darin wiedergegeben ist. Der Preis desselben ist 30 Kr.

☞ Sowohl von der Büste als dem Kupferstiche werden bei den Unterzeichneten nächstens einige Exemplare ankommen, und gegen billige Entschädigung der Transportkosten an die Freunde des Seligen erlassen werden.

Gebrüder Räber, Buchdrucker.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.